

Sind Sie ihr Bruder

Ein Zwillingskind erzählt

Von Geburt an glichen wir uns wie ein Ei dem anderen. Um jeden Umtausch zu vermeiden, wurden wir mit der ersten Bekleidung unterschieden. Mein Bruder erhielt ein rosa Schleifchen ans Jäckchen, das meine wurde mit einem blauen geziert. Mit Hilfe der farbigen Wäschezeichen wußte mein Vater, der ein Maler war, stets, wen er im Arme hatte. Das Mutterauge benötigte unsere Kennkarten nicht. Sie zog mir, wenn wir Zwillingsbabies nach dem Baden nebeneinander auf einer Decke strampelten, unfehlbar etwas blau markiertes an, sollte ich auch, begehrliche Finger ausstreckend, nach dem Rosa quäken.

Man behauptet, das jüngste Kind sei einer Mutter immer das Liebste. Ohne meinem Bruder die mütterliche Fürsorge nur um ein Geringes schmälern zu wollen, darf ich mich, der ich um eine halbe Stunde älter bin, für das Glück bedanken, mit einem Quentchen mehr an Zuneigung ausgezeichnet worden zu sein. Vielleicht lag es daran, daß ich meinem Bruder, als wir einmal Bibel spielten, das Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkauft. Wir hatten zwar Erbsen auf dem Tisch, doch das Eßopfer meines Bruders und mein leiblicher Gewinn standen der alttestamentarischen Handlung nicht nach, denn wir speisten auch diese Hülsenfrüchte gerne.

Die Kette der Verwechslungen, die durch unser Leben gleitet, ist bis heute nicht abgerissen. Um uns gegenseitig nicht als unhöfliche Menschen zu entlarven, grüßen wir jeden schon von weitem, der bei unserem Anblick stutzt. Wenn ihn einer von uns nicht kennen sollte, so kennt er eben den anderen von uns. Wir finden uns aber auch schmerzlich lächelnd darein, falls ein dem einen völlig Fremder mit betonter Kühle vorbeihastet. Wir wissen, den hat dein Bruder einmal gekränkt.

Daß wir unsere Ähnlichkeit zu manchen Scherzen nützten, müssen wir bekennen. Wir sandten den einen zum Stelldichein des anderen, und es gelang uns immer, eine erste Täuschung zu erzielen, die wir jedoch, keine weitere Vertretung beabsichtigend, spornstreichs eingestanden. Zu unseren Opfern zählte auch manch biederer Friseur. Kaum hatte der eine von uns rasiert den Laden verlassen, erschien der andere zur Bartabnahme. Die begreifliche Überraschung formulierte ein verblüffter Gehilfe prägnant mit dem Ausruf: „Um Gotteswillen, ich habe Sie doch soeben rasiert — Sie haben ja schon wieder Stoppeln!“ Gerechtermaßen muß ich zugeben, daß ich mich selber einmal mit meinem Bruder verwechselt habe, allerdings nur auf einem Bild. Beim Betrachten von Fotos war ich der Ansicht, daß eine Aufnahme meinen Bruder darstellte. Mein Bruder neigte zu meiner Meinung, indessen unsere Frauen einstimmig erklärten: ich sei der Fotografierte. Und dabei blieb es. Sein Bild ist das meine.

Unsere Verwechslungen hatten nur in einem einzigen Falle unangenehme Folgen, die wir dann beide auszubaden hatten. Einer von uns — wir wissen nicht mehr welcher — hatte auf dem Schulweg einen Altersgenossen verhauen. Dessen großer Bruder übernahm das Amt des Rächers und zog den von uns, der ihm am ersten begegnete, zur Rechenschaft. Ob gewesen oder nicht, der Angesprochene sagte, es sei sein Bruder gewesen, der ihm ja so ähnlich sehe. Das

Argument überzeugte und so lauerte der Rächer auf den anderen. Aber auch der schob die Schuld auf das brüderliche Double. Und so dachte jener, er sei wieder an den gleichen, an den Unschuldigen also, geraten. Das ging einige Male gut, dann riß dem Geneppen der Geduldfaden und er verdrosch zweimal hintereinander den von uns, der ihm in den Weg lief. Seine Hoffnung, auf diese Weise den Richtigen zu erwischen, trog nicht. Die Gerechtigkeit hatte Glück und fing sich nicht beide Male denselben. So mußten wir die Doppeltracht Prügel brüderlich teilen.

Manches wäre auch über unsere Unähnlichkeit zu sagen. Doch darüber will sich keiner von uns aussprechen, denn wir genießen unsere Kongruenz. Wir zeigen uns deshalb selten gemeinsam, damit unsere Unterschiede nicht einer größeren Öffentlichkeit bekannt werden. Erscheinen wir zusammen, so befriedigt man zunächst unser Zwillingsselbstbewußtsein mit von einem zum anderen blickenden Staunen, um hierauf jedes Fältchen und Haar nachzuzählen und bei dem geringsten Zählfehler in uns nicht erfreuende Freudenrufe auszubrechen: Nein, ich kenne euch bestimmt auseinander!

Einen dicken Wermutstropfen hat uns allerdings die Kulturgeschichte in unseren schäumenden Glücksbecher geträufelt. Sie weiß kein Beispiel dafür, daß aus Zwillingen bedeutende Leute geworden sind, auch nicht aus einem davon. Es spricht nicht nur für unsere allerbrüderlichste Zuneigung, sondern auch für unsere eineiige Seelengröße, daß wir uns trotzdem nie mit scheelen Blicken betrachtet haben. Ein wenig Trost schöpfen wir aus dem Ruhm von Kastor und Pollux, die unsterbliche Sterne geworden sind, nur weil sie zusammen den irdischen Weg begonnen haben. Oder wir denken an die Zwillingssbrüder Bach. Der eine ist ein bedeutender Vater geworden, der andere ein bedeutender Onkel. Sie liebten ähnliche Scherze wie wir. Beim Musizieren löste in der Pause einer den anderen ab, ohne daß es die Mitspielenden bemerkten oder das Konzert darunter litt. Ob Sohn und Neffe Johann Sebastian Bach den Vater und vatergleichen Oheim auch mit so untrüglicher Sicherheit unterschied, wie es die Kinder meines Bruders tun? Für sie bin ich der „falsche Papi“, seit sie das erste Wort lallen konnten.

Voller Mitgefühl aber gedenken wir der siamesischen Zwillinge. Die Freude an der Duplicität ist ihnen verleidet. Sie müssen ihrer physischen Kuppelung halber stets zusammen auftreten und entbehren so das eigentliche Glück des Zwilling: das hochstaplerisch schöne Gefühl, verwechselt zu werden, also einmal ein anderer Mensch zu sein und sei es nur der wie ein Ei dem anderen gleichende Bruder!